

Brauchtumspflege ein Mittel der Volkserziehung

Der folgende Aufsatz bringt beachtenswerte Gedanken zu brennenden Fragen. Er berührt auch die Trachtenfrage, für die er einen neuen Gesichtspunkt beibringt. Die Aussprache hierüber, die wir in Nr. 5/1952 mit den Ausführungen von Adam Jos. Metzner und Dr. Hans Schneidmädl begonnen und mit dem Aufsatz von Lo Eymann in 1/1953 weitergeführt haben und auf die nun auch H. Hinkeldey zurückkommt, wird hiermit fortgesetzt. Der Verfasser hatte Gelegenheit anlässlich einer Veranstaltung der Gruppe Würzburg die Gedanken, die er im folgenden entwickelt, in der Praxis unter Beweis zu stellen. Die anwesenden Bfr. tanzten unter seiner Leitung alte fränkische Volkstänze mit großer Begeisterung.

Der Herausgeber

Es wird heute immer wieder über den mangelnden Gemeinschaftssinn Klage geführt. Auf politischem Gebiet sucht man der scheinbaren Interesselosigkeit entgegenzutreten, man will die Mitarbeit der Staatsbürger gewinnen und ihre Mitverantwortlichkeit wecken.

Politiker und Erzieher haben aber bisher ein Mittel der Gemeinschaftserziehung kaum beachtet, das dennoch als das hervorragendste angesehen werden muß. Es ist das Volksbrauchtum.

Unter Brauchtum sei hier die Gesamtheit der Formen des volkhaften Gemeinschaftslebens verstanden. Dazu gehören: Volkssprache (Mundart), Volkslied, Volksmusik, Volkstanz, Volksspiel, Umgangsformen, Sprichwörter, Sinnbilder, brauchtümliche Handlungen, Tracht (Kleidung), Heimgestaltung, Hausbau- u. a. m. Das Brauchtum, das von vielen Generationen ausgeformt wurde, ist Ausdruck und Spiegel der Volkstumsart und ist deshalb stammesmäßig und landsmannschaftlich geprägt.

Der charakter- und gemeinschaftsbildende Einfluß des Brauchtums ist erstrangig. Er richtet sich nicht an den Intellekt, sondern an das Gemüt und bildet den Menschen von innen her. In Gleichnissen, Beispielen und Sinnbildern hat der Mensch ständig das in seinem Volkstum erstrebenswerte Menschenbild und eine bestimmte Lebensauffassung unbewußt vor sich. Schon das Kind wächst durch die Muttersprache, durch Märchen und Sagen, durch Reime und Lieder, durch Spiele und Reigen, durch Bräuche (etwa an Ostern oder an Weihnachten) in Vorstellungen hinein, die für die gesamte Volkheit gültig sind. Von frühester Jugend an werden dem Menschen durch das Brauchtum sittliche Wertmaßstäbe und Leitgedanken für das Leben eingegeben. Im Volkslied wird dies besonders deutlich. Es herrschen im deutschen Liede bestimmte Auffassungen über Liebe und Treue, Sittlichkeit, Natur und Ehre, und Gott, die für den Einzelnen verpflichtend sind, will er in der Gemeinschaft Achtung genießen. Durch den Einfluß des Brauchtums bildet sich in seelisch-geistiger Hinsicht ein Menschentypus. Diese allgemeine Wirkung, welche eine bestimmte volkshafte Lebensauffassung für alle verbindlich macht, geht aber nur dann vom Überlieferungsgut aus, wenn es als lebendiges Brauchtum gepflegt wird, in der Familie oder in der Gemeinschaft. Dort, wo das überlieferte Volkskulturgut nur vorgeführt, auf der Bühne dargestellt oder dargeboten

wird, übt es meist nur eine ästhetische Wirkung aus. Der Vortrag eines Volksliedes gefällt zwar, die Vorführung eines Heimattanzes findet Beifall und alte und erneuerte Trachten werden gerne bewundert, wenn irgendwo eine Trachtengruppe auftritt, aber sonst ändert sich meist nichts an der Haltung der Zuschauer oder Zuhörer. Bei dem einen oder anderen mag die Darbietung als Bild einer vergangenen schöneren Welt Sehnsucht oder Erinnerungen wecken. Aber diese Sehnsucht nach einem anderen Leben bleibt ungestillt. Denn nur aus der lebendiggefühlten Gemeinschaft erwächst die Kraft zum Leben!

So sind nach 1945 bei uns wieder zahllose Vereine gegründet worden, nicht nur um etwa als Gesangverein den Chorgesang, als Theaterverein das Bühnenspiel, oder als Sportverein die Körperertüchtigung zu pflegen. Ein in der Satzung meist ungeschriebenes Hauptanliegen all dieser Vereine ist die Pflege der Geselligkeit. Bei den Vereinsveranstaltungen sind nun überall Ansätze einer echten Geselligkeit zu spüren und zu beobachten, aber nur insoweit, als zufällig und überlieferungsgemäß die Formen des geselligen Lebens geübt werden. Die Mehrzahl der Vereine wird aber von Brauchtumskennern oder -pflegern nicht beraten. So steht die Vereinsmeierei in voller Blüte. Dessen ungeachtet ist das Vereinsleben ein Beweis für das Verlangen nach Gemeinsamkeit und für die Sehnsucht nach gesitteter Geselligkeit. Wenn der Staatsbürger zum Gemeinschaftsbewußtsein erzogen werden soll, dann muß die gemeinschaftliche Haltung vor allem im Bereich des geselligen Lebens Geltung haben. Die Brauchtumspflege wird so zu einer politischen Aufgabe.

Nun, die Notwendigkeit der Volksliedpflege, der Trachtenerhaltung, der Volkstanz- und Volksmusikpflege wurde längst erkannt. Deshalb gibt es ja seit Jahrzehnten Gesang-, Trachten- und Heimatvereine, Spiel- und Tanzkreise. Aber mit dem Vortrag eines Volksliedes oder mit der Vorführung eines Trachtentanzes haben wir noch keine wirkliche Brauchtumspflege. „Brauchtum“ entsteht erst dort, wo die Gemeinschaft einbezogen wird. Es ist doch so, daß die Pflege des Volksliedes in einem Gesangverein oder in der Schule auf das gesellige Leben des betreffenden Ortes oft keinen Einfluß ausübt. Das Kind und der schulentlassene Jugendliche betrachtet das Volkslied als eine Angelegenheit der Schule, die mit der Geselligkeit der Erwachsenen nichts zu tun hat. Der Gesangverein übt das Volkslied, um irgendwann ein Programm zu bestreiten. Es fällt niemandem ein, etwa bei einer öffentlichen Tanzveranstaltung während der Pause zum gemeinsamen Singen eines Volksliedes aufzurufen und der Gesangverein ist hier nicht zur Stelle, um als Singgruppe das „Offene Singen“ zu tragen. Man meint eben, es sei Sache des Gesangvereins, Volkslieder zu singen, nicht der geselligen Gemeinschaft. Dabei wäre das gemeinsame Lied geselligkeitsfördernd und sittenbildend. Der Brauch des gemeinsamen Singens bei geselligen Zusammenkünften ist auf dem Dorfe noch vor 30 Jahren üblich gewesen. Während hier die Gemeinschaft einen Gewinn hatte, ist der moderne Brauch des Schunkelns und Singens bei Wein- und Bierfesten durch die Wahl der Lieder und Schlager eher sittenwidrig als ge-

meinschaftsfördernd. Denn der Begriff der Gemeinschaft ist verbunden mit Sitte und Ordnung. Dort, wo die Schranken der guten Sitte niedergeissen werden, wird der Brauch zur Unsitte. In jedem Falle löst das gemeinsame Singen ein neues Erlebnis aus. Man entdeckt in seinem Nachbarn einen Mann gleicher Gesinnung und gleicher Art.

In viel stärkerem Maße als das Volkslied hat nun der gesellige Tanz gemeinschaftsbildende Kraft. Wer als Musikant Gelegenheit hatte, die Jugend beim Tanz zu beobachten, kommt zu der Feststellung, daß bei den heutigen Tanzveranstaltungen kaum mehr echte, frische Fröhlichkeit und angenehme, herzliche Geselligkeit aufkommen. Hat die Musikkapelle ihr Stück beendet, so wartet das junge Volk ungeduldig auf die Wiederholung des Tanzes. Wenn keine Wiederholung mehr gefordert werden kann, stehen und sitzen die jungen Leute herum, die sich auf dem Lande im allgemeinen immer noch nach Geschlechtern getrennt im Tanzsaal aufhalten, und wissen einander kaum etwas zu sagen. Es ist also häufig totlangweilig. Das war früher nicht so. Der Unterschied zwischen Gestern und Heute wird dem Musikanten besonders augenfällig, wenn die Alten beispielsweise am Abend des Kirmesmontags das Recht im Tanzsaal haben. Da herrscht sofort Gemütlichkeit und Stimmung. Alte Tänze und Lieder müssen gespielt werden. Tanzspiele werden gemacht. Scherzworte fliegen hin und her. Und die Jugend steht staunend über so viel Lebenslust dabei. Was mag der Grund sein für einen solchen Unterschied bei Alt und Jung?

Vergleicht man die Tanzveranstaltungen miteinander, so findet sich des Rätsels Lösung sehr schnell. Die gemütlichsten und lustigsten Tanzveranstaltungen erlebt man in Orten, die sich durch eine Brauchtumsüberlieferung auszeichnen, oder bei manchen Vereinen. Wenn die Tanzveranstaltung im Rahmen eines bestimmten Brauches steht, überträgt sich die dort gefundene Fröhlichkeit auf den Tanzsaal. Bei Vereinsbällen wurden früher häufig Polonaisen und Françaisen getanzt und man beobachtete gerade dort eine schöne Geselligkeit. An beiden Fällen erkennen wir, daß das gemeinsame Tun Gemütlichkeit und Fröhlichkeit auslöst. Es wäre falsch, anzunehmen, daß die Jugend heute das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Geselligkeit nicht hat. Es fehlen ihr aber die Formen, diesem Gefühl Ausdruck zu geben. Man braucht nur als Musikant das Publikum auffordern, bei geselligen Tänzen (Zufallswalzer oder Wechselrheinländer) und heimatgebundenen Tanzspielen mitzumachen. Wenn sie nett und gut erklärt werden und vielleicht noch eine Gruppe da ist, welche die Tänze schon kann und sich dann Partner holt, so wird auch diese Art der Brauchtumspflege Erfolg haben. Im Nu werden Langweile und blasierte Gesichter aus dem Saale verschwunden sein. Die Menschen sind dann wie umgewandelt. Während bei den Paartänzen ein Paar am anderen vorbeitanzt, ergibt sich bei den Gruppen- und Gemeinschaftstänzen eine Beziehung von einem Paar zum andern. Man muß sich dabei einordnen und Rücksicht nehmen auf die andern. Schon bei der Polonaise wird das gemeinsame Tun und das geordnete Bild zum Erlebnis. Bei der Française z. B. ist die Verbindung von Paar

zu Paar noch deutlicher. Bei den überlieferten Volkstänzen kommt noch ein Spiel mit Händen und Füßen und Augen hinzu, was wiederum Abwechslung und Freude in die Gesellschaft bringt. Das Sichbegegnen, die Abwechslung der Partner und die wegen der Tanzordnung notwendige Aufmerksamkeit auf das Gegenüber geben Gelegenheit sich zu grüßen, zu sprechen und sich kennenzulernen und darin liegt der Grund zur Fröhlichkeit und das Wesen der Geselligkeit. Diese Gemütlichkeit und Herzlichkeit sucht das Publikum landauf, landab, auch in der Stadt. Gerade in geschlossenen Gesellschaften, wo man sich gegenseitig kennt, ist diese Art zu tanzen angebracht. Unsere Jugend ist gesund und natürlich genug, bei solchen geselligen Tänzen begeistert mitzumachen. Und auch für die älteren Jahrgänge ist die gemeinschaftliche Tanzweise gemäßer als der extravagante Modetanz. Menschenwürde und Achtung vor dem Mitmenschen wollen gerade auf dem Tanzboden gelebt sein. In den überlieferten Tänzen haben wir Tanzformen, die der Art und Würde des europäischen Menschen entsprechen, während man bei den neuen importierten Tänzen doch wohl daran zweifeln muß.

Wenn von den volkstumsgemäßen Mitteln der Gemeinschaftspflege die Rede ist, dann darf die Trachtenpflege nicht unberücksichtigt bleiben. Es ist hier nicht der Platz, über Stand und Gebiete der Trachtenerhaltung zu sprechen. Es sei nur erwähnt, daß vor allem im Alpengebiet (in den öster. Ländern, in der Schweiz und in Bayern) eine starke Bewegung der Trachtenerneuerung vorhanden ist. Wer schon einmal die Tracht einer Gemeinschaft getragen hat, weiß, daß die Gemeinschaftskleidung auch zu gemeinschaftlicher und sittenbewußter Haltung verpflichtet. Der Träger der Tracht lebt immer im Gefühl der Zugehörigkeit zu Menschen gleicher Art und kennt nicht das Gefühl der grenzenlosen Vereinsamung, wie es den Massenmenschen unserer Tage mitten in der Betriebsamkeit ankommen mag. Der Trachtenträger ist nicht mehr der uninteressante Allerweltsbürger, sondern Vertreter seiner Stammesgruppe und legt mit seiner Tracht und seinem Gehaben Zeugnis ab von seiner Volkstumsart.

Häufig wächst aus dem gemeinsamen Singen und Tanzen das Verlangen nach einer gemeinschaftlichen Kleidung. Die auf irgendeinem Sektor begonnene Volkstumspflege hat aber weitere erfreuliche Folgen. Es entsteht aus der Gemeinschaft heraus der Wunsch und das Gefühl, daß nun alle Ereignisse des Gemeinschaftslebens in demselben Sinne und aus dem gleichen Geist gestaltet werden müßten. Man will dann beispielsweise auch die Wohnungsgestaltung mit dem Geiste des Volkstums in Einklang bringen. Die Feste im Lebenslauf (Geburt, Hochzeit und Begräbnis) und im Jahreslauf (Weihnachten, Fastnacht, Ostern, Hohe Maien, Sonnwend, Erntefest, Totengedenken) wollen ebenso volkstumsgemäß gefeiert sein. So findet der Mensch zu sich selbst. Kräfte, die man längst verschüttet glaubte, werden frei und mit dem gemeinsamen Feiern kommen Begabungen zur Entfaltung, wie sie uns aus der überlieferten Volkskunst bekannt sind. Da gibt es dann ein Zeichnen, Malen, Schnitzen, Werken, Reimen und Spielen, wie wir es als Anlage bei den Kindern sehen, die aber heute noch häufig durch Verschulung völlig zum Erliegen kommt.

So erleben wir im Bereich der Brauchtumspflege ein Erwachen des Volksstums schlechthin. Wenn wir der Meinung sind, daß die Vermassung das gesellschaftliche Zusammenleben im europäischen Sinne und damit die europäische Kultur überhaupt bedroht, und wenn wir glauben, daß nur derjenige europäisch fühlen kann, der in seinem Volkstum verwurzelt ist, dann müssen wir als Kulturpolitiker dafür Sorge tragen, daß unsere Mitmenschen die Gemeinschaft in unserer angestammten Art erleben. Dann werden die hohen Werte unseres Volkstums für alle wieder verbindlich, und der Mensch erhält mit der brauchtümlichen Sitte das Richtbild seines Handelns. Er weiß dann immer, was recht ist und was er zu tun und zu lassen hat. Er liegt der Mensch aber der Vermassung, wie sie heute Mode, Film, Presse und Tanzschlager bewirken, dann ist Sitte und Volkstumsart für ihn nicht mehr verbindlich. Dieser der Sitte entwöhnte Massenmensch ist Objekt der Propaganda gleich welcher Richtung. Durch die Brauchtumspflege erziehen wir aber einen freien, in seinem Volkstum gefestigten Menschen, der kein Ohr hat für Propagandaparolen irgendwelcher Art.

Fränkischer Sagenschatz

Die Einrichtung der schon vor längerer Zeit angekündigten „Sagenecke“ unserer Zeitschrift konnte wegen anderer dringlicher Aufgaben zunächst nicht verwirklicht werden. Wir dürfen sie aber nicht vernachlässigen. Heute bringt unser Mitarbeiter H. R. zwei typische Beispiele aus der großen Gruppe der „Burgsagen“ unserer Heimat.

Hans Reiser, Bamberg:

Rauheneck in Geschichte und Sage*)

Rauheneck, am rechten Ufer der Baunach, auf der nordwestlichen Höhe des Waldberges Haube, nahe bei Vorbach im LK Ebern Ufr., war das Stammschloß der im 16. Jahrhundert ausgestorbenen Familie von Rauheneck, die in alter Zeit reichbegütert gewesen war. Wann die Burg erbaut wurde, läßt sich, wie so oft, nicht mit Sicherheit sagen. Sie wurde im Bauernkrieg 1525 zerstört, doch teilweise wieder aufgebaut. Im Jahre 1550 fiel sie als offenes Lehen an das Hochstift Würzburg und wurde nun Amtssitz. Als aber der Sitz des Amtes

*) Um zur Burgruine Rauheneck zu gelangen, benutzt man von Ebern aus am besten den Weg über Eyrichshof (Schloß mit sehenswertem Park der Familie v. Rotenhan), zur Specke, wo Friedrich Rückert gerne weilte, dann zur Burgruine Rotenhan und über den Sachsenhof zum 428 m hohen Haubenberg, auf dessen Westrand die Burgruine Rauheneck sich befindet. Ein neuerer Rundturm gewährt eine schöne Aussicht. Das Auge richtet sich vor allem im Westen auf die alte Barbarossaburg Bramberg, im Osten auf das liebliche Baunachtal, im Nordosten auf die Ruine Lichtenstein und seitlich von ihr im Norden auf die Ruine Altenstein.